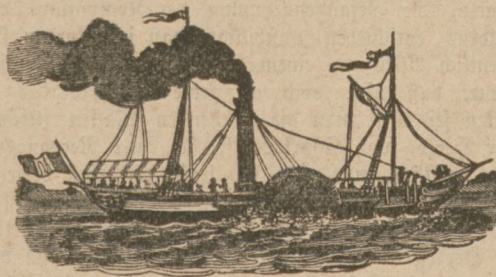


Danziger Dampfboot.

N^o. 5.

Dienstag, den 7. Januar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfg., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1862.

32ster Jahrgang.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen des „Danziger Dampfboots“.

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Kassel, Montag 6. Januar.

Der Frankfurter „Zeit“ ist der Postdebit für das Kurfürstenthum entzogen worden. In Hanau hat gestern zur Feier des Jahrestages der Verfassung ein Festessen stattgefunden, an welchem etwa 500 Personen theilgenommen haben.

Scutari, Montag 6. Januar.

Die Montenegriner, welche Soza wieder besetzt hatten, wurden vergangenen Sonnabend mit Verlust von 70 Mann wieder daraus vertrieben.

Brüssel, Montag 6. Januar.

Die „Indépendance“ theilt mit, daß ein Befehl nach Marseille abgegangen sei, der Garnison in Rom ihr ganzes Feldgepäck, wie zu einer bevorstehenden Campagne, zuzufenden.

Der „Indépendance“, zugegangene Nachrichten aus Lissabon lauten beruhigend. Der Gesundheitszustand des Königs und des Infanten ist gut.

Cadix, Sonntag 5. Januar.

Das den conföderirten Staaten angehörende Kaperschiff „Sumter“ ist, nachdem es drei Schiffe der Union in den Grund gehohrt und 42 Gefangene gemacht, trotz der Einwendungen der amerikanischen Consuln in unsern Hafen eingelassen worden.

London, Montag 6. Januar.

Wie die letzte Nummer der „Times“ berichtet, fand heute in Osborne ein Ministerrath statt. Das Parlament wird auf den 6. Februar einberufen. Falls die Nachrichten aus Amerika ungünstiger lauten sollten, wäre eine Einberufung in 14 Tagen möglich. Die „Times“ hoffen noch auf Erhaltung des Friedens.

Die heutige „Morningpost“ meldet das Eintreffen der „Europa“ von Queenstown. Sie hatte Amerika am 25. Dec. verlassen und keine Regiergungsdepesche mitgebracht. Lyons sollte seine Note am 23. Dec. offiziell überreichen.

Queenstown, 6. Januar, Mittags.

Die Nachricht der „Morningpost“ von der Ankunft der „Europa“ ist falsch. Bis jetzt ist noch kein amerikanischer Dampfer hier angekommen.

Bittere Folgen.

Während man die Vereinigten Staaten Nord-Amerika's vor ihrer inneren Entzweiung immer als das höchste Muster staatlicher Einrichtung pries, betonte man ganz besonders ihre Militärverhältnisse, weil diese eine so geringe Rolle spielten. Für das alte Europa, sagte man, seien die großen stehenden Heer der Krebschaden, das junge Amerika habe an diesem Schaden nicht zu leiden, und darum käme es in seiner inneren Entwicklung so schnell vorwärts. In der That, die Nord-Amerikaner hatten fast gar keine Militärlast; sie konnten sich rühmen, durch ihre Militäreinrichtung große Summen Geldes zu ersparen. Was sie aber noch höher anschlugen, das war, wie sie mit großer Genugthuung hervorhoben, die Ersparniß an Arbeitskräften für die verschiedenen bürgerlichen Beschäftigungen. Wird man die früher so viel gepriesene Militäreinrichtung der Vereinigten Staaten, nachdem jeder Vernünftige in ihr die Ursache des Verfalls einer großen und herrlichen Staatschöpfung erkannt, jetzt noch loben? — Ihre Lobredner sind sehr kleinlaut geworden und sprechen am liebsten gar nicht mehr von ihr. Zuunserer eigenen Belehrung

aber wird es gut sein, wenn wir uns die frühere Militäreinrichtung der Vereinigten Staaten vergegenwärtigen. Vor Allem muß erwähnt werden, daß die ganze Militärmacht der so umfangreichen Staaten (Artillerie, Infanterie und Cavallerie) nur etwa 12,000 Mann betrug. In der That: eine winzige Zahl gegen den großen Länderumfang! — Die Erfahrung hat indessen oft gelehrt, daß auch ein, der Zahl nach kleines Heer große Dinge vollführen kann, aber dann muß auch jeder der Wenigen ein Mann sein, stark an Leib und Seele, groß an Character und in hoher glühender Vaterlandsliebe muthig wie der Löwe. — Von solchen Tugenden konnte bei dem etwa 12,000 Mann starken Heer Nord-Amerikas nicht die Rede sein; denn es bestand aus angeworbenen Söldlingen, die zum Auswurf der Menschheit gehörten. Mit den Offizieren des Heeres war es ebenfalls nicht glänzend bestellt, indem dieselben gleichfalls nicht aus dem, in Kraft blühenden Theil der Bevölkerung hervorgingen, sondern nur durch Reichtum und andere Einflüsse zu ihrer Stellung gelangten. Auf der Bildungs-Anstalt der Offiziere, der Militärschule zu West-Point, befanden sich hauptsächlich Söhne der reichen Sklavenhalter aus dem Süden. Die Söhne begüterter und einflussreicher Leute aus dem Norden hielten es nicht immer für ehrenvoll genug, sich dem Offizierstand zu widmen.

— Wäre es einem, wie dem beschriebenen nordamerikanischen Heer je möglich gewesen, eine in großem Umfange ausbrechende innere Empörung zu dämpfen? — Das wäre ja auch, meinte man anfänglich, gar nicht nöthig. Es seien ja so viele Bürger vorhanden, die in der Stunde der Gefahr sofort zu den Waffen zu greifen sich fähig und bereit erklärten. Da verlangte denn auch der Präsident Lincoln ein Heer von 70,000 Mann zum Schutz von Washington. Das verlangte Heer, eine Bürgerwehr, natürlich ohne Artillerie und Cavallerie, fand sich zwar ein, aber die Regimenter verpflichteten sich im günstigsten Falle nur auf einen dreimonatlichen Felddienst. Mehr braucht nicht zur Charakteristik einer solchen Bürgerwehr gesagt zu werden. Es folgte der Tag von Bull-Run. Konnte es eine bitterere Folge geben? — Ein großer herrlicher Bau wurde zertrümmert wegen des Mangels einer vernünftigen Militärorganisation. Wir wissen nicht, wer im Stande wäre, diesen Bau wieder aufzuführen. Wer durch eine solche Erscheinung nicht zum Nachdenken angeregt wird, der ist unfähig, irgend welchen Gedanken zu haben.

N u n d s c h a u.

Berlin, 6. Januar.

— In den letzten Tagen ist noch weiter zwischen dem Könige und den Ministern über die Kammer-vorlagen verhandelt worden, da die Beratungen vor Weihnachten zwar eine Uebereinstimmung im Allgemeinen, aber weder die schließliche Festsetzung der betreffenden Gesetzentwürfe herbeigeführt, noch auch der König seine Unterschrift vollzogen hatte. Demnächst wird die Feststellung der Thronrede wieder einige Mühe machen. Recht sonderbar wird sich die Vertheilung der Plätze im Abgeordnetenhanse ausnehmen. Die ehemalige Vincke'sche Fraction will es sich nicht nehmen lassen, wieder auf der rechten Seite zu sitzen, wie vor drei Jahren von ihren Häuptern beschloffen wurde, und hat bereits die betreffenden Bänke mit Beschlag belegt. Das Centrum nehmen die Ultramontanen ein, die aber wegen ihrer großen Anzahl auf die linke Seite hinüberreifen werden. Auf dieser nimmt die Fortschrittspartei Platz, und die

Conservative und Polen setzen sich auf der Linken, wo ihnen beliebt. Aus dieser Eintheilung folgt, daß die Fortschrittspartei und die altliberale räumlich weit von einander getrennt sind, während es gewiß eine Anzahl Abgeordnete giebt, die nicht recht wissen werden, ob sie mit der einen oder mit der andern Partei gehen sollen. Diese würden von Rechtswegen die Männer des Centrums sein. Eine Partei des Centrums wird sich übrigens jedenfalls bilden. Man will schon jetzt bemerken, daß die neu gewählten Abgeordneten der altliberalen Partei in zwei Gruppen auseinanderzugehen Miene machen; wenn dies geschieht, so kann die liberale Gruppe auf Verstärkung aus den Reihen derjenigen, die jetzt zur Fortschrittspartei gezählt werden, rechnen. Gegen diese Sonderung in Fractionen ist am Ende nichts einzuwenden; es wird aber doch wünschenswerth sein, daß nicht bloß die Liberalen im Ganzen, sondern daß auch die Fortschrittmänner im Besonderen möglichst zusammenhalten. Den gegenwärtigen Aufgaben und der gegenwärtigen Stimmung im Lande entspricht keine zu weit getriebene Scheidung und Zersplitterung der Liberalen.

Bremen, 1. Jan. Wie die „Weserzeitung“ hört werden von heute ab die Soldaten das Seitengewehr außer Dienst nicht mehr tragen.

Frankfurt, 2. Jan. Heute hat die fällige erste Bundestagsitzung dieses Jahres nicht stattgefunden; sie ist auf den nächstkommenden Sonnabend (übermorgen) verschoben. Nach getroffener Verabredung wird darin die Wahl des Ausschusses für die Abfassung der offiziellen Mittheilungen der Bundestagsitzungen für 1862 vorzunehmen sein, der alle Jahre zu erneuern ist. Auch wird man, wenn nicht schon jetzt, doch demnächst abermalige Gegenerklärungen auf die von Kurhessen am 19. v. M. abgegebene Erklärung gegen die verwahrenen Gegenerklärungen Preußens, Badens, Sachsen-Weimars, und Neuchâtel vom 5. Dec. zu erwarten haben, wenigstens behielten die betreffenden Gesandten bei Abgabe jener kurhessischen Aeußerung ihren Regierungen etwaige Erklärungen vor. Möchten diese, auf das Gebiet der neuesten Thatsachen übergehend, auch Act nehmen von der gegenwärtigen schreienden Mißhandlung des Petitionsrechtes in Kurhessen, da die kurfürstliche Regierung sich ihnen gegenüber wiederholt so viel zu gute that auf ihre bessere Kenntniß von den Zuständen und der Stimmung ihres Landes.

Stuttgart, 2. Jan. Der „A. Allg. Ztg.“ schreibt man: „In Folge der Promulgirung des Gesetzes über die Unabhängigstellung der staatsbürgerlichen Rechte von dem religiösen Bekenntnisse werden bei den bevorstehenden Abgeordnetenwahlen die Deutsch-Katholiken und Juden mitwirken, und sind nicht bloß Wähler, sondern auch wahlfähig geworden, sofern ihnen die übrigen erforderlichen Eigenschaften nicht abgehen.“

Karlsruhe, 2. Jan. Heute starb hier der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Frankreichs am großherzoglichen Hofe, Dr. v. Montherot.

Turin, 2. Jan. In Poggio a Cajano (Toscana) erschien vor einigen Tagen folgender anonymen Aufruf: „Die Stunde der Enttäuschung hat geschlagen. Die großen Verheißungen Piemonts haben sich nicht realisiert. Man hat euch nichts gegeben, als bedrückende Steuern, Conseription und Elend. Die Frucht eures Schweiges wird nicht mehr genügen, eure Familie zu ernähren, da ihr Steuern damit zahlen müßt. Und euch, die ihr keinen Stellvertreter bezahlen könnt, wird man den einzigen Sohn aus den

Armen reizen, um ihn in einen ungerechten Krieg zu schicken, gegen Gott und gegen euren rechtmäßigen Souverän, denselben Souverän, den ihr die Ersten waret zu proklamiren, als er im Jahre 1849 auf den Thron seiner Vorfahren zurückkehrte. Warum noch länger warten? Rufen wir einstimmig: „Zu den Waffen!“ Kämpfen wir für die Sache unseres Souveräns, und Gott wird unser Unternehmen segnen. Es lebe Ferdinand IV.!“

Lissabon, 3. Jan. Den Cortes ist ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, welchem zufolge die Prinzessinnen des Herrscherhauses für befähigt erklärt werden, eintretenden Falles den Thron zu besteigen. Ein anderes Gesetz bestimmt, daß, falls der gegenwärtige König, Dom Luiz, sterben sollte, sein Vater, der König Ferdinand, zum Regenten zu ernennen sei. In der Hauptstadt herrscht Ruhe.

Paris, 3. Jan. Gestern um 1 Uhr bestieg der Kaiser den Thron, um die Glückwünsche der Offiziere von der Nationalgarde und Armee entgegenzunehmen. Zu seiner Rechten befanden sich die Prinzen Napoleon, Lucien Murat, den ein Unwohlsein behindert hatte, dem Empfang an dem ersten Januar beizuwohnen, und Napoleon Charles Bonaparte, zu seiner Linken die Prinzen Louis Lucien Bonaparte und Joachim Murat. Dem Senate erwiderte der Kaiser, daß er auf dessen Beihilfe zum Ausbau der Verfassung zähle, wobei jedoch die Grundlagen, auf welchen dieselbe ruhe, unangetastet bleiben würden. Der gesetzgebende Körper fuhr er zu diesem gewendet fort, werde in den Aenderungen, welche die Verfassung erfahren habe, einen neuen Beweis des Vertrauens erblicken, welches er, der Kaiser, zu der Einsicht und Vaterlandsliebe der Abgeordneten hege. — Auf die Ansprache der Geistlichkeit antwortete der Kaiser, daß der durch seine Frömmigkeit und seine Tugenden so sehr hervorragende französische Clerus, welcher wisse, daß man Gott geben müsse, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers — auf den Schutz und die lebhafteste Sympathie des Kaisers zählen könne.

London, 3. Jan. Die Rückblicke auf das Jahr 1861 in den hiesigen Blättern sind weniger eine Uebersicht als eine gedrängte Wiederholung der ganzen Jahresgeschichte. Zu den glücklichen Jahren wird es in keiner Hinsicht und von keiner Seite gerechnet. Es ist kaum nöthig zu erinnern, daß sich die Katastrophen und Heimjuchungen fortwährend zu jagen scheinen. England hatte im Innern von Anfang bis Ende des Jahres die schwersten Prüfungen zu bestehen. Der Januar begann mit bitterer Noth unter den arbeitenden Klassen — die großen Schiffbrüche und Eisenbahnunfälle jagten einander — den politischen Horizont trübte schon früh die amerikanische Krisis — der December schließt in tiefster nationaler Trauer und Bangigkeit. „Daily News“ und „Star“ nennen 1861 außerdem ein Jahr der Schande, weil eine liberale Regierung in diesem Jahre die Parlamentsreform über Bord warf, mit der so lange geliebte ängelt worden.

— Die „Times“ warnt die Handelswelt vor allzu sanguinischen Friedenshoffnungen. „Gern“, sagt sie unter Anderem, „möchten wir die Börse mit Delzweigen behängen und auf jeden Kirchthurm das Bild der Taube pflanzen. Wir haben jedoch die kalte und leblose Aufgabe, die Nachrichten, wie sie eben kommen, unparteiisch zu prüfen. Wir können daraus nicht die unbedingte Friedensgewißheit schöpfen, die sich der Handelswelt bemächtigt zu haben scheint. Vor Allem fällt uns auf, daß noch immer in Amerika keiner von denen, welchen die Entscheidung über die große Frage zustehen wird, eine Meinung abgegeben hat. Die Juristen der Regierung, der Präsident und der auswärtige Minister beobachten ihr bisheriges Stillschweigen. Was die amerikanische Presse betrifft, so sprach sie zu verschiedenen Malen für Krieg und Frieden; dasselbe that der schwankende Ton der Volksversammlungen. Die Kabinetts-Mitglieder sind nicht durch dieselbe Solidarität wie in Europa verbunden. Der Flotten-Sekretair hielt es für nöthig, dem Enthusiasmus seiner Departements Nahrung zu geben; der Finanz-Sekretair andererseits hatte mit Banquiers zu thun, deren Zahlungsfähigkeit von Tag zu Tag von der Möglichkeit des Friedens abhängt. Der Widerspruch ihrer Aeußerungen läßt schließen, daß sie entweder nicht wissen, wie die Entscheidung ausfallen wird, oder daß ihr Wissen keinen Einfluß auf ihr Reden hat. Am 20. Dec. war der Inhalt der englischen Depesche in Washington mehrere Tage lang sowohl bekannt wie in London. Wenn daher eine Absicht vorhanden war, die Bevollmächtigten herauszugeben, so lag es im unmittelbaren Interesse der föderalistischen Regierung, die ganze Welt wissen zu lassen, daß kein Krieg mit England ausbrechen wird. Es war eine sündhafte Grausamkeit gegen die Ban-

quiers, wenn Herr Seward im Stande war, ihnen eine solche Andeutung zu geben, und es unterließ. Es war eine Art politischen Selbstmordes von Herrn Lincoln, wenn er die Bevollmächtigten herausgeben will, es nicht zu sagen. Hoffen wir mit dem Rest der Welt, daß sich Alles zum Frieden wenden werde, allein bis wir hierüber ausdrücklichere Nachrichten als mit der „Africa“ erhalten, können wir nicht denken, daß die Ungewißheit vorüber ist.“

— Es circulirt hier ein gar nicht übelstilistischer Brief des Grafen von Paris; in demselben heißt es, daß der nordamerikanische General Mac Clellan, in dessen Generalfstabe die Prinzen von Orleans dienten, die Gefangennehmung der Kommissare des Südens entschieden mißbillige, daß im Norden sich eigentlich Alles vor einem Kriege mit Großbritannien schene, daß aber doch an keine Nachgiebigkeit zu denken sei, weil man die wüthenden Massen fürchte. Der Herzog von Chartres ist bei einer Reconnoissance gestürzt und hat sich leicht den Fuß verletzt. Uebrigens werden die Brüder jetzt Amerika verlassen und nach England zurückkehren, ebenso ihr Vetter, der Herzog Peter von Penthièvre, einziger Sohn des Herzogs von Joinville, welcher bei der amerikanischen Kriegs-Marine eingetreten war. Die hiesigen Orleansisten rühnen noch immer lebhaft mit Herrn Thiers, auf dessen Rath diese drei Prinzen mit solcher Hast in die Armee des Nordens eintraten. Man muß überhaupt sagen, daß das Haus Louis Philipps maßlos schlecht berathen ist, erst der Eintritt des Herzogs von Chartres in die Armee Viktor Emanuels, dann der Wiederaustritt; jetzt der Eintritt in die washingtoner Armee und dann sofort der Wiederaustritt. Es ist doch schlimm, daß man die jungen Leute so verkehrte Schritte thun läßt. Sie bringen sich völlig um alle Reputation, und hohnlächelnd sitzt Louis Napoleon in den Tuileries und schaut zu.

— Die Mitglieder des National-Vereins in London und Liverpool haben an den Herzog Ernst von Koburg-Gotha, während dessen Anwesenheit in London zur Begräbnißfeier seines Bruders, des Prinzen Albert, eine Beileidsadresse gerichtet. Darin kommt folgende Stelle vor: „Wir haben in dem Verbliebenen immer einen der Edelsten unsers Volks erkannt, einen Mann, der viele der besten Züge unsers Nationalcharacters in sich vereinigte, der deutsche Bildung, deutsches Streben und deutsche Ehrenhaftigkeit dem englischen Volke gegenüber zu allgemeiner Anerkennung gebracht hat, und, so viel an ihm lag, daran arbeitete, die Verbindung zwischen den zwei stammes- und geistesverwandten Völkern enger zu knüpfen, eine Verbindung, die für die Zukunft unsers Vaterlandes von der größten Bedeutung ist.“

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 7. Januar.

— Die gestrige erste Versammlung des Handwerker-Vereins im Jahre 1862 wurde durch einen ausgezeichneten klaren Vortrag des Hrn. Oberlehrer Dr. Boeszer moeny aufs Neue zu der sichern Ueberzeugung geführt, daß die Elemente ihres dauernden Bestehens nunmehr als gesichert zu betrachten sind; der Beitritt mehrerer geehrter Persönlichkeiten, die nicht dem Handwerker- und Gewerbetreibenden-Stande angehören, war gewiß auch erfreulich. Nach einem Rückblick auf die Zerfahrenheit der deutschen Verhältnisse im 18. Jahrhundert entwarf Hr. Oberlehrer Dr. Boeszer moeny ein treffendes Bild von der Lage Preußens, dessen Wertmeister Friedrich II. mit seiner rastlosen Thätigkeit und seinem Adlerblick nun eine genaue Besprechung fand, wobei die Urtheile von bedeutenden Staatsmännern und Historikern zu Rathe gezogen wurden. Nach einer Darstellung der östereichischen und russischen Zustände wurden ganz besonders schön die gelehrten Zustände geschildert, die Wahl-Capitulation der Könige, das liberum veto der Edelleute, die Uebermacht der Geistlichkeit, was bis zu jener ersten Theilung Polens und deren Wiederholung führen mußte, wobei aller Haß des Auslandes sich auf Preußen wälzte, sodas eine ausländische Stimme sich sogar dahin aussprach: „Es würde kein fremder Hof auch nur eine Thräne vergießen, es komme in Berlin was da wolle.“ — Eine längere Debatte erfolgte dann über die im Verein veranstalteten Gefanges-Übungen unter der vorzüglichen Leitung des Lehrers Hrn. Hoffmann, woran sich zugleich eine Besprechung der im Fragekasten befindlichen Fragen knüpfte. In der nächsten Sitzung wird Herr Hoffmann seinen Vortrag über Gas-Anstalten fortsetzen. Einleitung und Schluß bildeten Gesang, den letzteren das herrliche Lied: „Die Wacht am Rhein.“

— Uebermorgen, am Donnerstage, findet für den wackeren Regisseur unsers Theaters, Herrn Denkhäuser, eine Benefiz-Vorstellung statt. Hr. D. hat dazu das Schauspiel von Lenz gewählt: „Nach 16 Kerkerjahren, oder die Tochter des Gefangenen.“ Wir wünschen diesem braven Künstler, der sowohl im Schauspiel wie in der Oper, neben seinen vielfachen Regisseur-Geschäften mitwirkt und sich Beifall erwirbt, als Anerkennungszzeichen von dem Publikum ein recht volles Haus. Verdient hat er es wahrlich.

— Das hiesige Briggschiff „Paul Gerhard“ Capt. Pruz, Rheder J. G. Borowsky, ist gestern Mittags um 12 Uhr dicht bei Neufähr gestrandet. Der Steuermann und 5 Mann sind um 4 Uhr mit einem Boot an Land gekommen. Der Capitain nebst 3 Mann konnten des hohen Seegangs wegen nicht abgeholt werden. Der Koosten-Commandeur nebst 15 Booten blieben die ganze Nacht in Neufähr am Strande.

— Der heutige Mittagsgug hat keine Berliner Zeitung mitgebracht; die Gründe des Ausbleibens sind uns unbekannt.

Zempelburg. Am 22. Decbr. gegen 6 Uhr Abends brannten zu Gr. Wöllwitz sämtliche Wirthschaftsgebäude des zur Vandsburger Pfarre gehörenden Probsteiwerkwerks ab.

Stadt-Theater.

Gestern wurde in unserem Theater wieder Halevy's Jüdin aufgeführt. Die Aufführung gewann dadurch ein besonderes Interesse, daß Frau Hain-Schneidtinger die Recha gab. Diese Sängerin hat nicht nur eine Stimme von dem einischmeißelndsten Wohlklang, sondern auch eine vorzügliche Schöne und dramatisches Leben im Spiel. Mit einer schönen Stimme ist freilich so manche Sängerin der Gegenwart begabt, und dennoch hat sie keine Erfolge auf der Bühne. Das hat seinen Grund in dem Mangel der dramatischen Bildung. Unsere entlohene Nachtigal, die nur die Stufe einer Concertsängerin erreicht hatte, trat hier als der lebendige Beweis dieser Behauptung auf. Weder in ihrem Mienenspiel, noch in ihren Körperbewegungen war irgend etwas von dem zu finden, was in den Notizen lag, die sie sang. Ihr Gesicht war ausdruckslos und ihre Körperbewegungen steif wie Papp. Wie ganz anders verhält es sich in dieser Beziehung mit Frau Hain-Schneidtinger! — Die perlenden, seelenvollen Töne, welche aus ihrer Kehle strömen, blühen zugleich in dem Glanz ihres Auges und leben in jeder Muskel ihres Gesichts, wie denn auch in jeder Bewegung ihres Körpers sich das Gesetz der Schönheit deutlich ausdrückt. In welchem Grade eine Opernvorstellung durch solche Eigenschaften einer Künstlerin illustrirt wird, liegt auf der Hand. Die gestrige Darstellung der Halevy'schen Jüdin war gleichfalls durch die von uns schon mit dem wärmsten Lobe hervorgehobenen Leistungen der Hrn. Zellmann (Clearar) und Fischer-Achten (Cardinal) ausgezeichnet, während auch Herr Brofft (Reichsfürst), Herr Ludwig (Oberschultheiß) und Fräulein Heffert (Prinzessin) ihre Rollen mit Eifer und gutem Erfolge gaben.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht.

[Ein Frauenkleid.] Die Putsch der Frauen, die wir, wenn sie nicht alles Maß überschreitet, keineswegs tabeln wollen, spielt im Leben eine hervorragende Rolle und ist nicht selten von großem Einfluß auf die Ereignisse des Tages. Man hat sogar behauptet, daß die amerikanische Geldkrise des Jahres 1857 in dem großen Staate, welchen die Amerikanerinnen machten, ihre Wurzel gehabt. Wir wollen über diese Behauptung nicht weitere Betrachtungen anstellen. So viel aber steht fest, daß die übermäßige Putsch der Frauen Unheil anrichtet, welches sie in vielen Fällen selbst zu tragen haben. Davon lieferte die öffentliche Gerichtsverhandlung des hiesigen Kriminalgerichts am vorigen Sonnabend wieder ein Beispiel. Auf der Anklagebank befand sich die Arbeiterfrau Louise Mathilde Kornath unter der Anklage der Hehlerei, indem sie beschuldigt war, ein Kleid gekauft zu haben, von dem sie gewußt, daß es gestohlen war. Das Kleid selbst lag auf einem Tische im Gerichtssaale. Die Kornath entgegnete auf die gegen sie erhobene Anklage, daß sie, da sie schon lange Lust gehabt, sich ein neues hübsches Kleid zu kaufen, auf eine passende Gelegenheit dazu stets gewartet hätte. Da ihr nun endlich die Gelegenheit gekommen, habe sie dieselbe benutzt, zumal das ihr zum Kauf angebotene Kleid billig im Preise gewesen. Daß es gestohlen sein sollte, davon habe sie keine Ahnung gehabt und könne auch bis zur Stunde solches nicht glauben. Denn das in Rede stehende Kleid solle erst am 30. Mai v. J. gestohlen sein, sie habe aber dasselbe bereits zu Anfange desselben Monats besessen, worüber sie eine Zeugin habe. Sie fühle sich durchaus unschuldig. Nach dieser Auslassung der Angeklagten wurde eine Dame, Namens Fr. Radtke, vernommen, welcher das Kleid gestohlen sein sollte. Die Dame, welcher das gestohlene Kleid zur Ansicht vorgelegt wurde, sagte Folgendes aus: „Das Kleid, welches mir hier gezeigt wird, ist mein Eigentum; ich habe das Zeug dazu aus dem Seebade Kranz mitgebracht, und meine Schwester hat es genäht. Dieses Zeug ist in hiesiger Stadt nicht zu kaufen, und es kann deshalb auch kein Mensch behaupten, daß dieses Kleid mir nicht gehöre. Es ist mir am 30. Mai gestohlen worden.“ Hierauf wurde die unberebel. Marie Specht vernommen, welche früher bei der Angeklagten gewohnt. Dieselbe sagte aus und beschwor, daß sie entweder Ende April oder Anfang Mai d. J. bei der Kornath ein Kleid von dem Zeug des vorliegenden gesehen. Ob aber dies dasselbe Kleid sei, wisse sie nicht. — Genug, es konnte durch die Zeugenaussage nicht festgestellt werden, daß die Kornath mit Bewußtsein ein gestohlenen Kleid gekauft und ob das vorliegende überhaupt ein solches gewesen. Es mußte deshalb ihre Freisprechung erfolgen, nachdem sie auf der Anklagebank augenscheinlich die größte Pein erlitten. Künftig wird sie gewiß in Bezug auf die Befriedigung ihrer Putsch vorstichtiger sein.

Wohin jugendlicher Muthwille und leichtsinnige Gebräuche führen können, davon liefert eine beim Kreisgericht zu Schlochau schwewende Criminalsache einen zur Warnung dienenden Belag. Auf dem Gute P. bei Sch. und auf einigen andern Gütern herrscht die Ge-

wohnheit, zur Zeit der Schafwäsche, nachdem die Schafe gewaschen sind, auch den Schäfer zu waschen. Als nun im Frühjahr pr. der noch jugendliche stattliche Schäfer der Gutsherrschaft zu P. nach beendeter Schafwäsche sich in der Nähe des See's zeigt, wird er plötzlich von etwa 6 Mädchen und einigen Knechten umzingelt und trotz Bitten und Drohen in den See getragen, mehrmals untergetaucht und endlich in der See geworfen. — Schrecken ergreift aber bald alle Anwesenden, als er nicht wieder hervorkommt und man endlich die Leiche des so leichtsinnig Getödteten aus dem Wasser zieht.

Der katholische Geistliche Tomicki in Konosab, Kreis Kofen, hatte in einer am 12. Sept. v. J. bei der Sobieskfeier in der Kirche zu Bozniski gehaltenen, später durch den Druck veröffentlichten Predigt eine Parallele zwischen dem in die babylonische Gefangenschaft geführten israelitischen Volke und der in der „drückendsten und schmerzhaftesten Knechtschaft seufzenden“ polnischen Nation gezogen und „das ganze gegenwärtige Unglück“ der letzteren den „undankbaren“ Deutschen Schuld gegeben, für welche die Polen bei Wien ihr Blut vergossen hätten. Wegen dieser Predigt stand derselbe am 17. v. M. vor der Criminal-Abtheilung des Königl. Kreisgerichts in Kofen, angeklagt der Gefährdung des öffentlichen Friedens durch Aufregung der Angehörigen des Staates zu demselben Zweck. Der Angeklagte wollte seine Verteidigung nur in polnischer Sprache führen. Da der Gerichtshof ihm dies verweigerte, so leistete er auf die Verteidigung Verzicht, protestirte gegen die Fortsetzung der Verhandlung und verließ den Saal. Es trat nun das Contumacialverfahren ein. Der Staatsanwalt begründete die Anklage in der oben angedeuteten Weise und beantragte einjährige Gefängnisstrafe. Der Gerichtshof erkannte auf dreimonatliche Gefängnisstrafe. Unter den Motiven ist hervorgehoben: 1) daß der Angeklagte der deutschen Sprache vollkommen sei; 2) daß die Parallele zwischen dem israelitischen Volke und der polnischen Nation insofern durchaus unzutreffend sei, als die Polen den übrigen Staatsbürgern Preußens völlig gleichgestellt seien; 3) daß der Angeklagte durch die Worte: „Die selben Deutschen zerrissen mehrere Decennien später in Verbindung mit Rußland unser Vaterland“ zum fanatischen Hass gegen die Deutschen aufgereizt habe; 4) daß mit Rücksicht auf die herrschende Aufregung der Gemüther Geldstrafe auszuschließen sei.

Vor einigen Tagen wurde in Berlin der s. Z. vielbesprochene Angriff des Schuhmachers Amandus Schmidt durch ein Inserat in der Volks-Zeitung wegen Freiheitsberaubung seiner Tochter Amanda, gegen das Mitglied des Herrenhauses, Major, Freiherr v. Senfft-Pilsach, bei welchem die Tochter in Diensten gestanden, worüber letzterer eine Verleumdungsklage erhoben hatte, verhandelt. — Dr. jur. Siegfried Weiß wollte es übernehmen, den Angeklagten Schmidt, wegen des unwahren, zur Erregung von Haß und Verachtung geeigneten Vorwurfs gegen den Freiherrn, vor Gericht zu verteidigen. Die Ger.-Ztg. schreibt darüber:

Amandus Schmidt erschien im gestrigen Audienz-Termin in Perion und in Begleitung des weithin rühmlichst bekannten und wegen seiner immensen oratorischen Talente allgemein bewunderten Doctor Jurium Siegfried Weiß.

Als der Präsident dieser Notabilität ansichtig wird, sagt er: Herr Doctor Weiß! Es ist Ihnen bereits schriftlich eröffnet worden, daß Sie als Verteidiger nicht zugelassen werden können. Nur an preussischen Universitäten habilitirte Doctoren der Rechte können vor Gericht verteidigen, dieses Requirit mangelt Ihnen, es muß deshalb bei dem erwähnten Bescheide kein Bewenden behalten.

Der Doctor Jurium: Erlauben Sie — das Gesetz trifft auf mich zu — (ein Diplom vor dem Präsidenten entfaltend) man hat sein Examen gemacht —

Präsident (unterbrechend). Wir können mit Ihnen jetzt hier nicht weiter über die Sache discutiren. Als Rechtsverständiger müssen Sie wissen, daß wir bei dem Ihnen auf Collegialbeschluss ertheilten Bescheide beharren müssen.

Der Doctor Jurium (zu dem Angeklagten): Ich bedauere sehr, Herr Schmidt, daß Sie unter diesen Umständen ohne Verteidiger sind.

Und er verließ den Gerichtssaal. Jeder Anwesende war durch den Verlust der Verteidigungsrede, die der Dr. Weiß gehalten haben würde, um einen „reellen Genug“ ärmer geworden.

Das Gericht verurtheilte den Schuhmacher Schmidt zu 6 Wochen Gefängnis und den Redacteur der Volks-Zeitung, Goldheim, wegen Preßvergehens zu 50 Thln. Geldbusse und auf Vernichtung aller noch vorfindlichen Exemplare jener No., die das Inserat veröffentlichte.

Musikalisches.

Unser Landsmann Edwin Schütz, der in Berlin den Männergesang-Verein „Melodia“ leitet, der für mehre seiner derartigen Compositionen Preise erhalten hat, und von dem auch hier in seiner Vaterstadt, wie auswärts z. B. beim letzten Elbinger Sängerkongresse sein doppelchöriges Waldlied, mit Beifall manches Lied erklingen ist, fährt in seiner Thätigkeit als Componist wacker fort und hat es bereits bis zu Opus 34 gebracht. In der neuen Berliner Verlags-Handlung von Rob. Timm hat er kürzlich wieder, als die ersten Nummern einer Liederfolge unter dem Namen „Melodia“, zwei patriotische Gesänge herausgegeben, beide kräftig und hübsch ausgeführt. Das eine, das „Kriegslied gegen die Wälschen“, Text von E. M. Arndt, mit dem Refrain: „Al-Deutschland in Frankreich hinein, ist auch hier wenigstens in kleineren Kreisen bereits mit Beifall gesungen worden. Auch

das andre: „Ein deutsches Lied beim Becherklang“, kräftig und nicht schwer auszuführen, wird sich in größeren Männergesang-Kreisen leicht Eingang verschaffen, und beide dem Componisten Ehre machen.

Auszüge aus dem Berichte über die Handels-Beziehungen von Japan.

Von C. Jacob, techn. Mitglieder der Ostasiatischen Expedition.

(Fortsetzung.)

Ich lasse nachstehend meine Notizen über die verschiedenen Import-Artikel mit besonderer Berücksichtigung der mir anvertrauten Muster Deutscher Industrie-Erzeugnisse folgen und beginne zunächst mit gewebten Waaren, von denen die Japanesen selbst sehr viel fertigen, an denen man am besten die Eigenthümlichkeit der Anforderungen studiren kann. —

Von den bisher eingeführten Gegenständen haben sich Baumwollen-Waaren am besten eingerichtet, in deren Stapel-Artikeln Japan vorläufig nicht mit England concurriren kann. Nach den Erfahrungen, die ich gemacht habe, bin ich der Ansicht, daß dieser für Japan ziemlich wichtige und bedeutende Artikel auch im Zollverein concurrenzfähig gearbeitet werden kann, — und zwar zunächst in Hof. Dann würde er sich auch für Berlin, Bremen und das Reich eignen.

In bedruckten Cartunen, gewöhnlichen und türkisch rothen, ist Einiges verkauft, und scheint man auch darauf auf ein regelmäßiges Geschäft zu rechnen.

In einer ganz eigenthümlichen Lage befinden sich Wollen-Waaren in Japan. Die Schafzucht ist dort unbekannt, oder verpönt, und in Folge dessen auch die Fabrication der Wollenwaaren fremd. In früheren Zeiten, vor der Oeffnung des Landes kamen durch die Holländer jedes Jahr ca. 100 Stück sogenannte Pevener Tuche nach Nagasaki, die für besondere Zwecke der höchsten Beamten verwendet wurden.

Bei der Oeffnung des Landes wurden verschiedene Sorten von China aus hinübergeschickt, von denen Manches gut und rasch verkauft wurde, allein, trotzdem daß das Klima in Japan den Gebrauch von Wollenwaaren bei weitem mehr noch begünstigt, als in China, so haben sie doch verhältnismäßig geringe Fortschritte gemacht, und es ist noch durchaus kein festes und regelmäßiges Geschäft darin.

Gründe dafür giebt es mancherlei, und darunter ist jedenfalls der nicht der unwichtigste, daß der ganzen armen Masse des Volkes der Artikel zu theuer ist, namentlich so lange sie die außerordentlich billigen und ihnen zur Gewohnheit gewordenen Japanesischen baumwollenen, halbseidenen und ganz seidenen Stoffe haben, in deren Erwerb sich ein Japanese, passend für den Winter, für weniger als 1 Dollar vom Kopf bis zu den Füßen kleiden kann.

Ferner ist es ein Hinderniß, daß die in einigen Landschaften z. B. Sagouma, bestehenden Luxus-Gesellschaften Gebrauch von Wollenwaaren der großen Masse des Volkes unterlagen, und nur den höchsten Klassen gestatteten. Trotz alledem haben sich einige Sachen doch bereits Bahn gebrochen, und ich behaupte, daß Wollenwaaren eine außerordentlich große Zukunft in Japan haben und ihre demnächstigen Fortschritte dort gerade von Deutschland mit großer Aufmerksamkeit verfolgt werden müssen.

Der Gebrauch wird allgemeiner und bei der großen Bevölkerung dann der Consum ziemlich groß werden.

Tücher und Schwaes wie sie in Berlin fabricirt werden mit allen dahin gehörenden Artikeln sind vollständig unbrauchbar für Japan.

Von wollenen Strumpfwaren, wie sie in Apolda angefertigt werden, ist der größte Theil unverkäuflich. Die Erzeugnisse dieser Industrie waren den Japanesen ganz neu, besonders die vielen Artikel in Unterleibern für Mädchen und Frauen.

In Stielwolle, Flanelle und Libeth ist vorläufig gar nichts von Japan zu hoffen. In wollenen Decken ist bis jetzt ein sehr geringer Bedarf in Japan gewesen, in Stelle derselben gebracht man dicke wattirte baumwollene und seidene Steppdecken, deren sich die Japanesen schwer entöhnen werden, da sie billig und durchaus praktisch sind.

Für Kleiderstoffe, wollenen, halbwillenen und seidene, wie sie in Glauchau fabricirt werden, ist keine große Zukunft in Japan; sie werden nur unter dem Ueberwurf als Unterleiber der Frauen gebraucht. Für die Verwendung werden vorzugsweise grelle bunte Muster verlangt, und um eine Idee vom Geschmack zu geben, habe ich einigen Japanesen die besten Muster aus-suchen lassen. (Fortsetzung folgt.)

Der Sadducäer von Amsterdam.

Eine Novelle von Karl Gupkow.

(Fortsetzung.)

Plötzlich nahmen aber alle diese Verhältnisse eine neue Gestalt an. Einige Worte, welche Ariel eines Abends im Mondschein mit Judith wechselte, gaben dazu die Ursache her. Sie hatte ihn gefragt, ob er denn in Wahrheit den Namen eines Sadducäers verdiene, den man ihm allgemein gäbe. Ariel hatte dessen keinen Hehl und sagte: „Wenn es ein Wort gibt, das eine unabhängige, über Vieles schon im Klaren, über das Meiste noch im Ungewissen befindliche Meinung bezeichnet, so möchte ich mich am liebsten mit dem Namen jener Sekte bezeichnen sehen.“

„Dann glaubst Du also auch nicht,“ fiel Judith mit Hast ein, „daß unsere Seelen nach dem Tode wieder vereint werden?“

„Neeses lehrt darüber nichts,“ sagte Ariel spottend. Judith verstand ihn nicht; aber es war ihr in diesem Augenblicke, als öffnete sich ein tiefer finsterner Abgrund und sie stürzte fort und fort durch eine Ewigkeit, die sie nicht zu fassen vermochte. Sie zitterte, schwieg, und

erst nach langer Zeit fragte sie ihn zum zweiten Male, ob er habe sagen wollen, daß sie Beide in ewige Nacht untergingen. Ariel nickte feierlich mit dem Haupte und erwiderte: „Womit läßt sich nachweisen, daß wir jenseits noch einmal leben sollten? Alle die Hilfsmittel zum Leben, welche uns die Natur mitgegeben hat, sind nur für die irdische Welt berechnet, ja für diese reichen sie nicht einmal aus; denn wir müssen sterben und unser ganzer Bau fällt frühe in Asche zusammen.“

Judith fühlte sich wie von einer wunderbaren Kraft unterstützt, und entgegnete mit einem Eifer, den sie an ihr Letztes zu setzen schien: „Warum strengst Du aber Deinen Geist an, um Wahrheiten zu erforschen, die ja dann mit Deinem Leben verloren gingen, Ariel? D sprich, daß es eine zweite Welt giebt, um Deiner hohen Gedanken willen, um Alles, was über Religion, Tugend und Natur gelehrt wird!“

Ariel spürte Judiths Unruhe nicht, vielmehr lachte er und sagte: „Du sprichst so fest, als wolltest Du mit mir streiten. Glaubst Du denn, daß jedes Ding einzeln, für sich genommen, zu Ende gebracht werden muß? Wenn unser Geist Gedanken erzeugt, so erfüllt er eine Beschäftigung, die ihm übertragen ist, ja noch mehr, er genießt eine Wohlthat, die ihm der Himmel schenkt. Aber was er erkümt, soll nur dazu dienen, ihm selber eine Freude zu gewähren; die Wahrheit dessen, was er denkt, ist der Ewigkeit gleichgültig; die Wahrheit besteht ja auch ohne ihn. Nimm das Thier! es bedient sich aller Kräfte, die ihm zu Gebote stehen; wenn es nun nicht alles das vermag, was der Mensch, soll es dann für dasselbe auch ein Reich geben im Jenseits, wo es auf diese Stufe erhoben wird?“

Judith wußte keine Antwort zu geben, aber eine neue Frage wagte sie noch: „Warum, Ariel, sind denn die Menschen in gute und böse getheilt, wenn es einst keinen Ort gäbe, wo dieser Unterschied ausgeglichen wird?“

Ariel fand dieses Gespräch wunderbar und lächelte. „Wie bescheiden Du bist, Judith!“ rief er aus; „wie artig Du die Belohnung und Bestrafung umschrieben hast! Aber sage mir, wenn es wirklich eine Ewigkeit gäbe und sie sich damit beschäftigte, diesen zu belohnen und jenen zu bestrafen, hätte sie damit nicht auch eine große Mangelhaftigkeit in der Weltordnung zugelassen? Denn was hieße dies anders, als Preise aussetzen, welche nicht mehr die Tugend zu erringen hätte, sondern der Eigennutz? Die Tugend ist, wie die Wahrheit, um ihrer selbst willen da. Sie theilt hierin die Eigenschaft, welche der Schönheit noch nie bestritten ist. Von der Schönheit verlangt Du nicht, daß sie sich dereinst noch steigere. Ich möchte Dich, meine theure Judith, niemals schöner sehen, als Du bist, und leugne gerade deshalb die Unsterblichkeit Deiner Seele, weil ich fürchte, daß Du einmal anders sein könntest, als jetzt.“

Judith aber hatte mit diesen Worten, denen sie traute, alle Fäden verloren, welche ihren Glauben und ihre Hoffnung noch zusammenhielten. Sie blickte bittend zu Ariel hinauf, denn sie fühlte es, daß sie an der Grenze war, über die hinaus sie ihm nicht mehr folgen konnte. Da er schwieg, so wagte sie, die stillen Sterne über ihren Häuptern zu beschwören und mit ihnen gegen Ariel zu kämpfen. Doch er nannte Alles Täuschung und sagte, die Welt sei nur eine Grille Gottes; denn ein Plan Gottes könne sie nicht sein, da nur die irdische Schwäche, die mit einem Worte nichts schaffen könne, Pläne mache. Und Judith sah Alles an, was Ariel so Grausamwütiges sprach, und fühlte es bis in den feinsten Kern ihrer Seele. Sie krännte sich wehklagend in dem Zauberkreis seiner Worte, beschwor ihn, seine Formeln zurückzunehmen, und richtete sich, wie atemblos, mit der letzten Frage an ihn: ob denn auch die Schwüre ihrer Liebe verhallen müßten in das Nichts, und sich Liebende im Jenseits nicht wieder finden würden? Ariel verneinte Alles. Er legte seine eiskalte Hand in Judiths fiebergelühende und sagte: „Wie kann man sich lieben, ohne die Reize des Körpers und der Seele zu besitzen, welche Dich auf Erden schmücken? Es ist unerweislich, daß wir im Jenseits mit denselben Stiefeln und Sporen aufzutreten, wie hier. Unsere keinen Gebrechen, die oft so liebenswürdig sind, Deine vielen Kaunen, die mich fesseln, müßten dort alle aufhören. Es könnte doch nur ein seelischer Zustand sein, der uns zwingt, uns in Gedanken, aber keineswegs in Küßen und Umarmungen zu lieben. Diese Seelengestirne müssen aber ohne sinnliche Empfindung sehr einförmig sein, wie ich mir denn überhaupt dies allgemeine Zerfließen, das man im Jenseits zu hoffen pflegt, nicht ohne die größte Langeweile vorstellen kann. So gewiß ich jetzt lebe, werde ich einmal todt daliegen, ohne Bestimmung, ohne zu wissen, daß es eine Judith gab. Es giebt nur eine Unsterblichkeit: das ist die im Gedächtnisse der Menschen; jede andere ist eine abergläubische und eigennützige Täuschung.“ Dann überhäufte der Altheist seine Geliebte mit Liebesworten und brachte sie durch seine ausgelassene, fast gemachte Lustigkeit dahin, zu allen seinen grausamen Erklärungen eine gute Miene zu machen. Sie lächelte auch und versprach ihm beim Abschied, daß sie Alles in genaue Uebersetzung ziehen wolle. (Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königlichen Navigationsschule zu Danzig.

Monat	Tag	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien in Reaumur.	Wind und Wetter.
7	9	336,56	— 5,2	W. mäßig, hell, Horiz. bew. und diesig.
12		336,07	— 3,5	do do. hell u. leichtes Gew.

Kirchliche Nachrichten vom 30. Decbr. 1861
bis 6. Januar 1862.

St. Marien. Getauft: Blochmachermeister
Hentel Sohn Carl Oscar Andreas. Schuhmachermeister
Küff Tochter Francisca Friederike. Schneidermstr. Lend-
zian Tochter Johanna Clara Valasca. Schneidergesell
Fohst Sohn Johannes Casar. Lehrer Schüler Sohn
Friedrich Paul Richard.

Aufgeboren: Kaufmann Ludwig Franz Evers mit
Zgr. Auguste Jenny Buchsbaum.

Gestorben: Schiffsabrechner Carl Gottfried Trojan,
66 J. 6 M., Unterleibs-Entzündung.

St. Johann. Getauft: Verk. Lohndiener Voss
Tochter Emma Marie Clara. Conditor Mohr Tochter
Pauline Antonie.

Aufgeboren: Schuhmachergef. Rich. Rud. Kling
mit Juliane Wilhelm. Dreße.

Gestorben: Schiffszimmergef. Schmiede Tochter
Johanna Martha, 1 J. 6 M., Abzehrung. Handlungs-
Gehilfe Nepp Tochter Clara Charlotte Agnes, 8 M., Zahn-
durchbruch.

St. Katharinen. Getauft: Schuhmacherstr.
Kojakewitz in Schiditz Tochter Lisette Friederike Rosalie.
Handlungsgeh. Klein Tochter Amalie Wilhelm. Auguste.
Kutscher Döbball Tochter Marie Sophie Johanna. Zim-
mergef. Rehberg Sohn Mar Robert. Maurergef. Basse
Sohn Aug. Carl Paul. Schneidergef. Studziński Sohn
Emil Leopold Franz. Schiffszimmergef. Kaade Sohn
George Eduard William.

Aufgeboren: Schuhmacher Aug. Friedr. Ferdinand
Drenius mit Wilhelm. Euphrosine Louise Jesewski.
Kaufmann Ludwig Franz Evers mit Zgr. Auguste Jenny
Buchsbaum. Kanzlei-Diätar Hermann Otto Pledath zu
Möhrungen mit Zgr. Auguste Amalie Salewski. Schau-
spieler Johann George Schäffer mit Zgr. Wilhelmine
Friederike Charlotte Meier aus Altona.

Gestorben: Lehrer Alex. Theod. Raabe, 41 J. 3 M.,
Lungenschwinducht. Milchhändler Krüger Tochter Bertha
Henriette, 4 J. 13 T., Lungenschwinducht. Schuhmacher-
gef. Saurin Tochter Johanna Louise, 2 J. 2 M. 15 T.,
Scharlachfieber. Schuhmachergef. Saurin Sohn Carl
Hermann, 3 J. 10 M. 23 T., Scharlachfieber. Schuh-
machergef. Lindner todtgeb. Sohn. Tischlergef. Roth, un-
getaufte Tochter 1 M., Krämpfe.

St. Trinitatis. Getauft: Maler Moritz Sohn
Mar George. Brettschneidermstr. Adrian Sohn Arthur
Richard Adolf.

Aufgeboren: Steuermann Joh. Ludwig Lehn mit
Zgr. Marie Louise Stenzel. Maurergef. Leo Gustav
Kadde mit Zgr. Carol. Wilhelm. Blind. Lehrer Johann
Gust. Adolph Engelhardt mit Frau Minna geb. Vanigki
verwitwete Ewert.

Gestorben: Stadtbaumstr. Wwe. Neumann geb.
Krey, 70 J., Abzehrung. Oberfeuerwehrmann Freitag
Tochter Ida Martha, 5 J. 9 M., Scharlach. Maurer-
mstr. Horn Tochter Juliane Antonie, 1 J. 4 M.,
Scharlach. Rittmeister a. D. Treichel, 69 J. 4 M.,
Leberkrankheit.

St. Petri u. Pauli. Getauft: Schäfer-
Direktor v. Dühren Tochter Vertrud.

St. Elisabeth. Getauft: Material-Verwalter
Schwarz Sohn Franz Rudolph. Raschmistr. der Kgl.
Marine Groth Sohn Paul Ernst August.

Aufgeboren: Kanzlei-Diätarius Otto Hermann
Pledath zu Möhrungen mit Zgr. Auguste Amalie Salewski.

Gestorben: Husar Adolf Benich, 22 J. 4 M. 25 T.,
Nervenfieber. Grenadier Johann Lukowski, 22 J. 4 M.,
Brusttyphus. Unteroffizier Ab Sohn Friedrich Hermann,
2 J. 2 M. 10 T., Brech-Durchfall. Assistentz-Arzt Kamm-
hoff Sohn Friedr. Franz Paul, 11 M. 23 T., Zahn-
durchbruch. Küstler Carl Thews, 24 J. 7 M. 2 T.
Grenadier Franz Arndt, 22 J. 3 M., Typhus. Grenad.
Franz Kapusta, 24 J. 4 M. 16 T., Lungentzündung.
Küstler Ferdinand Schulz, 21 J. 9 M. 11 T., Ruhr.
Grenad. Andreas Eichholz, 20 J. 7 M. 10 T., Typhus.
(Schluß folgt.)

Producten-Verichte.

Danzig. Börsen-Verkäufe am 7. Januar.
Weizen, 38 Last, 131.32, 129pfd. fl. 585-590; 126
bis 127pfd. fl. 525.
Roggen, 15 Last, fl. 366-369 pr. 125pfd.
Erbsen w., 2½ Last, fl. 355.

Bahnpreise zu Danzig am 7. Januar:
Weizen 129-33 pfd. hochbunt 97½-104 Sgr.
126-31pfd. hellbunt 87-95 Sgr.
122-24pfd. bunt 80, 82½ Sgr.
Roggen 127pfd. 61½ Sgr. } pr. 125pfd.
122pfd. 61 Sgr. }

Erbsen, feine 60 Sgr.
ord. 50, 52½ Sgr.
Gerste 108-113pfd. gr. 44-48 Sgr.
103-110pfd. H. 41-45 Sgr.

Hafer nach Qualität 22-27 Sgr.
Spiritus 17½-17¼ Thlr. pr. 8000 % Tr.

Stettin, 6. Jan. Weizen 85pfd. 79-80 Thlr.
Roggen 50 Thlr.
Rübsöl 12¼ Thlr.
Spiritus ohne Faß 18 Thlr.

Königsberg, 6. Jan. Weizen 80-105 Sgr.
Roggen 58-64 Sgr.
Gerste gr. 44-50 Sgr., H. 35-45 Sgr.
Hafer 25-32 Sgr.
Erbsen, w. 55-60 Sgr., graue 60-80 Sgr.

Bromberg, 6. Jan. Weizen 125-27pfd. 68-72 Thlr.
Roggen 118-21pfd. 42-44 Thlr.
Erbsen 42-46 Sgr.
Hafer 25-27½ Sgr. pr. Scheffel.
Spiritus 17¼ Thlr. pr. 8000 % Tr.

Elbing, 4. Jan. Weizen hochb. 125pfd. 89-102 Sgr.
Roggen 120-127pfd. 55½-60 Sgr.
Gerste, große 110-115pfd. 41-45 Sgr.
Hafer 60-75pfd. 20-27 Sgr.
Erbsen w. 52-55 Sgr., gr. 60-70 Sgr.
Spiritus ohne Zufuhr und Umsatz.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Rittergutsbesitzer Nehring v. Szedahely a. Minkowken.
Gutsbes. Keier a. Berlin. Die Kaufl. Duché a. Paris,
Puppel a. Königsberg, Edwenstein a. Berlin u. Lazarus
aus Stogau.

Hotel de Berlin:

Geistlicher Dr. Grünwald a. Pesth. Lieutenant a. D.
v. Pattkammer a. Heinrichshoff. Affekuranz-Inspektor
Frischken a. Berlin. Die Kaufl. Kleinhauß und Dewig
a. Berlin, Jungmann a. Halle a. S.

Walter's Hotel:

Rittergutsbes. Heyer a. Goshin. Partikulier Schwane-
berg u. Kfm. Behrend a. Berlin. Die Kaufleute Kramer
a. Braunschweig, Behrend a. Marienburg und Lemke
a. Mewe.

Schmelzer's Hotel:

Pr. Lieut. u. Rittergutsbes. v. Köp u. Gemahlin aus
Mennerich. Partikulier v. Richtigshofen u. Bank-Inspektor
Schröder a. Berlin. Oberamtmann Kugler a. Maureh-
nen. Die Kaufl. Lebram u. Grohjahr a. Berlin, Reuter
a. Dresden, Hellhardt a. Liverpool, Seiffert a. Glauchau.

Hotel de Thorn:

Rentier Wilde a. Berlin. Fabrikant Stadel a. Brüssel.
Kfm. Sohn a. Frankfurt a. M. Dekonom Trentmann
a. Braunsberg.

Hotel d'Oliva:

Kaufm. Deutgen a. Düren. Schauspieler Deberich a.
Berlin. Gutsbesitzer Gierke a. Solin.

Stadt-Theater in Danzig.

Wittwoch, den 8. Januar. (4. Abonnement No. 13.)

Marie,

oder:

Die Regimentstochter.

Romische Oper in 2 Acten von Gollmich.
Musik von Donizetti.

Vorher:

Er ist nicht eifersüchtig.

Lustspiel in einem Aufzuge von Clz.

Donnerstag, den 9. Jan. (Abonnement suspendu.)

Benefiz des Herrn Regisseurs Denkhauseu. Nach sechszehn Kerkerjahren,

oder:

Die Tochter des Gefangenen.

Schauspiel in 5 Aufzügen und einem Vorspiel nach dem
Französischen von J. N. Lenz.

Rassen-Eröffnung 5½ Uhr. Anfang 6 Uhr.

R. Dibbern.

Auch im Jahre 1862 wird wie bisher er-
scheinen das

Evang. Gemeindeblatt,

redigirt von Konsistorialrath Dr. Weiß,
und zwar wöchentlich einmal, an jedem Sonnabende,
gewöhnlich in einem halben Bogen.

Bestellungen aufs Vierteljahr machen auswärtige
Leser mit 12 Sgr. Vorausbezahlung bei dem nächst-
gelegenen Königl. Postamt; die hiesigen Leser abon-
niren mit 11 Sgr. in der

Schulischen Hofbuchdruckerei,
Altst. Langgasse No. 29.

Königsberg in Pr.

Mieths-Contrakte

sind zu haben bei Edwin Groening.

Empfehlenswerth für jede Familie!

Auf Reisen und auf der Jagd ein besonders erquickendes und erwärmendes Getränk!

„Boonekamp of Maag-Bitter“,

bekannt unter der Devise:

„Occidit, qui non servat“.

Einzig und allein erfunden und echt destillirt von

H. Underberg-Albrecht,

am Rathhause, in Rheinberg, am Niederrhein.

Soflieferant

Seiner Majestät

des Königs Wilhelm I.

von Preußen,

Sr. Königl. Hoheit des Prinzen

Friedrich von Preußen,

und mehrerer anderer Höfe.

Seiner Majestät

des Königs Maximilian II.

von Bayern,

Seiner Hoheit des Fürsten zu

Hohenzollern-Sigmaringen

Zu haben in Danzig bei den bekannten Debitanten, namentlich bei Herrn C. W. H. Schubert.

Concert. Schützenhaus.

Donnerstag, den 9. Januar.

Concert von der Kapelle des 3. Ostpreuss.

Grenadier-Regiments No. 4.

Zum Schluss des Programms kommt

der grosse Krönungs-Marsch

von Lux. (Preis-Composition.)

Zum Krönungsfeste componirt u. Sr. Maj.

Wilhelm I. gewidmet, zur Aufführung.

Entrée 5 Sgr. Loge 7½ Sgr.

4 Billette zu 15 Sgr. sind in den Musikalien-

Handlungen der Herren Habermann und

Ziemssen, sowie in meiner Wohnung,

4. Damm No. 2, zu haben.

Anfang 6½ Uhr.

H. Buchholz.

Bitte an alle edle Menschen!

Der Mangel des Geldes zu kräftigen Curen, das
zu erhalten der 42 Jahr alte Eduard Findeisen in
Korgisch bei Belgern a. d. Elbe sich seit 14 Jahren
— immer vergeblich — bemühte; die Hoffnung, von
seiner 8jährigen Lähmung beider Füße, den 17jährigen
so heftigen körperlichen Schmerzen, noch erlöst werden zu
können — und der feste Glaube, daß der gute Gott,
wenn man das Vertrauen nicht verliert, helfen wird,
zwingen ihn, alle edle wohlhabende Herren und Damen
wiederholt herzlich zu bitten, Opfer der Liebe zu den
Langen und theuren Curen, die er so gerne mit Hilfe
des Herrn Sanitäts-Rath Dr. Köppe zu Torgau unter-
nehmen möchte, senden zu wollen. Jede Gabe, sie sei
noch so klein, wird der Kranke — innig dankend —
gegen Berechnung in diesen Blättern annehmen.

Die Wahrheit vorstehender Angaben bezeugen
der Herr Ober-Pfarrer u. Sup. Dr. Schmidt zu Belgern
der Herr Bürgermeister Kolbe zu Belgern, vielleicht auch
der Herr Landrath Graf Seidewitz in Torgau.

Die Expedition dieser Zeitung ist gern er-
bötig Gaben der Liebe anzunehmen und weiter
zu befördern.

Um bis zum Umzuge unseres Comtoirs mit un-
serm bedeutenden Lager

importirter u. ordin. Cigarren

zu räumen, verkaufen wir vorläufig bis zum 1. Febr. c.

zu bedeutend herabgesetzten Preisen,

und dürfte sich nicht leicht eine solche Gelegenheit
darbieten, reelle, abgelagerte Cigarren so billig anzu-
schaffen. Unser Lager umfaßt Cigarren von Thlr. 4 bis
40 pr. Mille und empfehlen wir dieselben sowohl
Wiederverkäufern als Consumenten bestens.

W. Bahrendt & Co.,

Brobänkengasse No. 31.

Ein gewesener Katholischer Priester sucht
sodort eine Haus'ehrerstelle. Adressen werden sub
lit. R. M. poste restante Danzig erbeten.



Denjenigen, welche bei den Herren Col-
lecturen keine Loose erhalten haben,
offerirt 1/10, 1/20 u. 1/4-Loose billigst
Stettin. G. A. Kaselow,
Große Oberstraße No. 8.

Immediat, Begnadigungs- u.

Reclamations-Gesuche,

Klagen, Kontrakte, Eingaben etc., jeder
Art, an alle Behörd. fertigt in gesetzl. Form und
sachgemäß der vorm. Actuar Voigt, Fraueng. 48.



16 fette Ochsen

stehen in Charbrow bei Wiezig in
Pommern zum Verkauf.

Gelegenheits-Gedichte aller Art

fertigt Rudolph Dentler, 3. Damm 13.

Durch Ufas Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen nach
Ausland importirt. Patentirt für ganz Frankreich.

Warnung vor Fälschen ohne mein
Siegel und ohne die Signa: H. Underberg-Albrecht.